

Das Wunder des Glaubens

Psalm 85 Drittlezter Sonntag des Kirchenjahres



85¹Ein Psalm der Korachiter, vorzusingen. ²Herr, der du bist vormals gnädig gewesen deinem Lande und hast erlöst die Gefangenen Jakobs; ³der du die Missetat vormals vergeben hast deinem Volk und all ihre Sünde bedeckt hast; – SELA – ⁴der du vormals hast all deinen Zorn fahren lassen und dich abgewandt von der Glut deines Zorns: ⁵Hilf uns, Gott, unser Heiland, und lass ab von

deiner Ungnade über uns! ⁶Willst du denn ewiglich über uns zürnen und deinen Zorn walten lassen für und für? ⁷Willst du uns denn nicht wieder erquickern, dass dein Volk sich über dich freuen kann? ⁸Herr, zeige uns deine Gnade und gib uns dein Heil! ⁹Könnte ich doch hören, was Gott der Herr redet, dass er Frieden zusagte seinem Volk und seinen Heiligen, auf dass sie nicht in Torheit geraten. ¹⁰Doch ist ja seine Hilfe nahe denen, die ihn fürchten, dass in unserm Lande Ehre wohne; ¹¹dass Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen; ¹²dass Treue auf der Erde wachse und Gerechtigkeit vom Himmel schaue; ¹³dass uns auch der Herr Gutes tue und unser Land seine Frucht gebe; ¹⁴dass Gerechtigkeit vor ihm her gehe und seinen Schritten folge.

Seit Anbeginn meiner Arbeit in der Kirche habe ich mich immer wieder mit folgender Frage befasst: „Wie kann ich das, was ich von Gott weiß und erfahre, anderen weitergeben?“ Ich habe im Unterricht vor Konfirmanden gestanden, die manchmal mehr und manchmal weniger begeistert waren. Ich habe vor Gemeinden gestanden, die das Evangelium schon seit Kinderschuhen kannten und die deshalb von nichts mehr überrascht werden konnten und vielleicht auch das Staunen vergessen hatten. Ich habe sogar auch vor Leuten gestanden, die das Evangelium offen abgelehnt haben oder viele Gründe parat hatten, wieso sie nicht glauben könnten oder wollten. Und immer wieder habe ich nach Worten und nach Beispielen gesucht, wie ich den Leuten klar machen könne, was der Glaube an Gott für mich bedeutet. Dabei habe ich gemerkt, dass wir allesamt vor einem großen Geheimnis stehen. Genauso wenig, wie ich ein Satz finden könne, der die Herzen der Menschen öffnen könne, damit sie glauben; genau so wenig kann ich auch eine solche magische Formel für mich selbst finden. Ich kann Gott nicht mit ein paar klugen oder sogar mystischen Worten erfassen. Ich kann nicht einige Worte sagen, die dann die Himmelstüre öffnen und wir allesamt plötzlich verstehen, was es heißt zu glauben. Und dennoch passiert es, dass Menschen glauben. Dennoch passiert es, dass ich glaube. Und ich staune manchmal darüber, dass ich immer noch an Gott glaube, obwohl ich den Glauben weder erklären, noch beweisen und noch weniger verstehen kann. So etwas Ähnliches erkenne ich in dem Psalm, den wir heute gehört haben. Der Psalm ist ein Gebet. Ein Mensch steht vor Gott und redet über die Dinge, die ihn bewegen. Dabei hängt er sein Vertrauen an die Dinge, die Gott in der Vergangenheit getan hat. Das gibt ihm Hoffnung für die Zukunft. Und weil er diesen Glauben an den Gott hat, der in Vergangenheit und in Zukunft da ist, betet er. Diese drei Dinge scheinen mir immer dabei zu sein, wenn es um den Glauben an Gott geht. Glaube, Hoffnung und Gebet!

Zunächst schauen wir auf den Glauben: Erstaunlich aber wahr. Unser Glaube ist nicht etwas, was sich hoch in die Luft schwingen muss, um erstaunliche Dinge zu sehen. Noch ist der Glaube irgendwann in die ferne Zukunft ausgerichtet, sondern der Glaube bezieht sich auf die Vergangenheit. Was in Vergangenheit geschehen ist, ist nicht nur eine gute

Erinnerung, sondern ist die Grundlage und die Kraftquelle für den Glauben im hier und jetzt. Glaube heißt also nicht, dass wir uns von irgendwelchen Mythen und Fabeln trösten lassen, damit die Gegenwart etwas verträglicher wird, sondern unser Glaube hängt sich an ganz konkrete Ereignisse, die in unserem Leben in der Vergangenheit passiert sind. Ein solches konkrete Ereignis ist das Leben überhaupt. Ohne jeglichen Zweifel ist klar, dass ich lebe. Und ich lebe weil Gott bestimmte Ereignisse geführt hat, sodass ich leben kann. Außerdem denke ich an viele andere Ereignisse, die in meinem Leben passiert sind. Ich denke an Situationen, die gefährlich oder bedrohlich waren. Und ich danke Gott für die Bewahrung, die er mir bis heute gegeben hat. Ich denke aber auch an Ereignisse, die über mein persönliches Leben hinausgehen. Da steht zuallererst das Kreuz Jesu Christi und seine Auferstehung als großes Denkmal der Liebe Gottes vor mir. An dieser Stelle hat Gott seine Versöhnung mit uns Menschen besiegelt und uns gezeigt, dass er uns liebt. Gott liebt uns nicht nur. Er hat uns auch eine feste Zukunft gegeben. Das hat er getan, indem er Jesus von den Toten auferweckt hat. Sowie Jesus auferstanden ist werde ich auch von den Toten auferstehen. Alles, was Jesus am Kreuz getan hat, wurde auch noch in meinem persönlichen Leben festgemacht, indem ich getauft wurde. Denn durch die Taufe bin ich mit Jesus einverleibt. Ich bin sowohl in seinem Tod als auch in seiner Auferstehung getauft worden. Deshalb habe ich Anteil an Jesu Tod und Auferstehung! Das sind alles Tatsachen, die in der Vergangenheit passiert sind und mir dennoch in diesem Leben im hier und jetzt Glauben schenken. Dennoch kann man nicht darüber hinwegsehen, dass unser Leben sehr weit von Vollkommenheit entfernt ist. Überall in der Welt sind andere Tatsachen, die Gottes Liebe und Zuneigung widersprechen. Es gibt unendlich viel Leid, Krieg und Hass in unserer Welt. Und viel zu viele Menschen sehen das alles und können auf Grund von diesen bösen Dingen nicht mehr an Gott glauben. Auch der Beter in unserem Psalm weiß von diesen Dingen. Und wir alle erfahren ähnliche Dinge in unserem Leben. Wenn wir das alles sehen, ereilen uns Zweifel und Unglaube. Immer wieder habe ich das Gefühl, dass meine Gebete nicht erhört werden. Und ich frage mich, wie lange wird Gott sich verborgen halten? Oder hat Gott uns vergessen? Und genau deshalb brauchen wir auch eine zweite Gabe für unser Leben als Christen in dieser Welt. Und das ist Hoffnung. Man kann sagen, dass die Hoffnung das Zwillingsgeschwisterchen vom Glauben ist. Hoffnung verhält sich zum Glauben, wie der Anker vom Schiff. Wir wissen, dass zu einem Anker zwei Dinge gehören: Erstens der Anker selbst und zweitens das Seil, das den Anker mit dem Schiff verbindet. Inmitten eines Sturms können wir nur das Seil sehen, das ein Schiff fest und sicher hält. Das Seil verschwindet aber nicht nur einfach ins dunkle Wasser. Nein, es ist am Anker verbunden. Und nur weil es am Anker verbunden ist, kann das Schiff sicher sein. So ist es auch mit unserer Hoffnung. Unsere Hoffnung geht niemals ins Leere. Unsere Hoffnung verbindet sich mit einem festen Anker. Der feste Anker ist Gott selbst, der mich geschaffen hat. Gott, der mein Leben trotz so viele gefährliche Situationen immer wieder gerettet hat. Und vor allen Dingen verbindet sich die Hoffnung mit Gott, der mir durch Jesus Christus Rettung und ewige Seligkeit verheißen hat. Diese Hoffnung, die sich mit dem lebendigen Gott verbindet, kann nicht ohne Sprache bleiben. Deshalb bete ich jeden Tag zu Gott. Ich danke ihm für die Bewahrung in der Vergangenheit. Und ich rufe ihn an für die vielen Nöte, die ich im hier und jetzt sehe. Und manchmal passiert etwas Erstaunliches. Denn ich kann in diesem Leben schon spüren und ahnen, dass Gott nicht weit weg ist. Es ist genauso wie beim Schiff im Sturm. Für denjenigen, der nichts vom Seil und Anker weiß, ist das Schiff ein erstaunliches Ereignis. Es steht wie angebunden mitten im wütenden Sturm. Der Christ kann im wütenden Sturm fest bleiben, weil die Hoffnung ihn mit dem festen Glauben verbindet. Der Psalm gebraucht wunderbare Worte das alles zu erklären. Er sagt, solche Momente sind wie wenn Güte und Treue sich begegnen; oder wie wenn Gerechtigkeit und Friede sich küssen. Und bei dem allen wächst und gedeiht die Liebe. Gott selbst schaut vom Himmel und freut sich.

In den vielen Stürmen dieser Welt sind es immer wieder diese Dinge, die uns tragen werden. Der Glaube, der sich auf das vergangene Handeln Gottes beruft. Und die Hoffnung, die auf den zukünftigen Segen schaut. Und das alles öffnet den Mund in großer Dankbarkeit und Liebe. Wir Christen sind so ähnlich wie eine schwangere Frau. Das Kind, das im Mutterleib wächst, ist ohne Zweifel da. Die Mutter kann es spüren, wie es sich rührt. Für die werdende Mutter sind das Beweise dafür, dass das Kind sehr bald in ihre Arme liegen wird. Deshalb erträgt sie auch die Schwangerschaft. Selbst, wenn es schwer ist. So ist es auch mit uns Christen. Wir spüren jetzt schon wie sich der Glaube in unserem Leben bewegt. Und das lässt uns hoffnungsvoll schauen auf das, was Kommen muss. Irgendwann bald....Sehr bald werden wir in den liebevollen Armen des Vaters sein. Amen.